Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 542. **Berlin, Dienstag, den 18. November 1884.** **XIII. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht.

✱ Feld- und Festungs-Pioniere.

Die Ernennung des General-Lieutenants v. Brandenstein zum Chef des Ingenieurs-Korps und der Pioniere, sowie zum General-Inspekteur der Festungen giebt militärischen Kreisen mannigfache Veranlassung, die Frage einer anderweitigen Organisation der Pionier-Waffe zu ventiliren. Es dürfte auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse sein, Näheres sowohl über das Ziel einer solchen eventuell geplanten Reorganisation als auch darüber zu erfahren, welche Beweggründe eine derartige Aenderung gerade mit der stattgehabten Ernennung des verdienten Offiziers in Beziehung bringen lassen.

General v. Brandenstein ist, wie schon an anderer Stelle berichtet worden ist, nicht Ingenieur sondern Infanterist gewesen, und somit ebensowenig Fachmann in der Spezialwaffe der Pioniere, wie es seiner Zeit v. Podbielski in der Artillerie, General v. Stosch in der Marine war, aber wie es zur Zeit General von Caprivi als Chef der Admiralität ist. Es scheint somit wohl erklärlich, daß das wiederholte Zurückgreifen auf einen Nicht-Fachmann bei Besetzung eines so ungemein wichtigen Postens ein gewisses Aufsehen erregte, und die Vermuthung, es handle sich um besonders wichtige Fragen, unter Umständen um einen Systemwechsel, zu welchem die persönlichen Eigenschaften des genannten Offiziers von besonderem Werthe seien, ist nicht von der Hand zu weisen.

Als vor Jahren die Frage der Trennung der Feld- von der Fuß-Artillerie zu einer Entscheidung drängte, war es ein Kavallerist, General von Podbielski, welchen das Vertrauen des Kaisers an die hohe Stelle eines General-Inspekteurs der Artillerie berief, um das überaus schwierige, damals nicht unbedenklich erscheinende Projekt dieser Trennung durchzuführen. Waren doch die Meinungen innerhalb der betheiligten Waffe selbst außerordentlich darüber getheilt, ob die Trennung in Feld- und Fuß-Artillerie der Waffe zum Segen gereichen würde. Selbst an sehr hoher Stelle soll nur widerstrebend dem Drängen der Generale nachgegeben und dem Projekt zugestimmt worden sein.

Je befangener das Urtheil innerhalb betheiligter Kreise im Allgemeinen zu sein pflegt, desto willkommener wird dasjenige eines gänzlich Unparteiischen. So trat auch mit klarem Blick und festem Wollen ohne jede Voreingenommenheit General von Podbielski damals an die Lösung seiner Aufgabe und wurde lediglich unterstützt von dem ihm als Adjutus zugetheilten Fachmann General von Colrow, welcher später sein Nachfolger wurde. Die Erfahrung hat reichlich gelehrt, wie zeitgemäß und nützlich, ja wie nothwendig jene Zweitheilung der Artillerie gewesen. Aber nur einer entschlossenen, energischen und dabei geschickten und wohlwollenden Hand konnte bei den zahllosen Schwierigkeiten, namentlich bei Lösung der Personenfragen innerhalb des Offiziercorps, das Werk gelingen.

Wenn nicht verschiedene Anzeichen trügen, so scheint gegenwärtig eine ähnliche Umwandlung für die Ingenieur-Waffe geplant zu werden. Eine lange Friedens-Periode legt gerade für die technischen Waffen der Armee die Gefahr nahe, allgemeine militärische Interessen hinter fachmännischer Routine zurücktreten zu lassen. Liegt auch zur Zeit sicherlich eine solche Gefahr für das deutsche Ingenieur-Korps nicht vor, so ist es dennoch geboten, dafür zu sorgen, daß auch in Zukunft eine solche abgewendet und die Leistungsfähigkeit der Waffe so viel als immer möglich gesteigert werde.

Die Verhältnisse auf militärischem Gebiete liegen in dieser Beziehung ähnlich, wie in anderen Fachwissenschaften. Je höher die Anforderungen des Wissens, desto unentbehrlicher ein Spezial-Studium innerhalb der allgemeinen Fachwissenschaft. Wie es auf dem Felde der Medizin Spezial-Gelehrte für Augen-, Ohren-, Hals- und sonstige Heilkunde giebt, so ist es auch Bedürfniß geworden, in unseren technischen Waffen zu spezialisiren und einen Theil der Offiziere in ihrer praktischen und wissenschaftlichen Thätigkeit auf das Gebiet des Feldkrieges, einen anderen Theil auf dasjenige des Festungskrieges zu verweisen. Das Wissen und Können auf jedem einzelnen dieser Gebiete ist gegenwärtig so umfangreich und intensiv geworden, daß die Waffe darunter nothwendiger Weise leiden müßte, wenn die Offiziere nicht dauernd auf ein und demselben Gebiet verwendet würden, wenn dieselben der von ihnen geforderten Vielseitigkeit nur auf Kosten der Gründlichkeit ihrer Studien entsprechen könnten. Auch das persönliche Gefühl der Sicherheit, das Vertrauen zu sich selbst, dessen gerade der Soldat so sehr bedarf, leidet unter einem Uebermaß der gestellten Anforderungen.

Gegenwärtig vereinigt die Organisation der Pioniere die Feld- und Festungstruppen in der Weise, daß bei jedem Pionier-Bataillon — jedem Armee-Korps ist ein solches zugetheilt — die drei ersten Kompagnien Pontoniere, sogenannte Feld-Kompagnien sind, während die vierten Kompagnien der Bataillone als Mineur-Kompagnien, die eigentlichen Festungs-Pioniere bilden. Wenn nun auch alle vier Kompagnien Befestigungs- und Angriffsarbeiten auszuführen im Stande sind, so bleibt doch der Nachtheil bestehen, daß die Mineure nicht die Ausbildung der Pontoniere, diese wieder nicht jene der Mineure erhalten, welche ihrerseits auch mit dem Feldbrückenbau nichts zu thun haben.

Daß diese Theilung innerhalb der taktischen Einheiten, der Bataillone, nicht förderlich wirken kann, liegt auf der Hand.

Schwieriger liegt die Sache noch mit den Offizieren, welche bald im Truppendienst bei den Bataillonen, bald im Fortifikationsdienst- d. h. im Festungsbaudienst verwendet werden, ganz ähnlich wie früher der Feldartillerist zur Fußartillerie oder umgekehrt versetzt wurde, oder Dienst in technischen Instituten thun mußte, um darnach wieder in die Front der Truppe zurückzukehren.

Wir müssen es uns versagen, noch weiter in das Detail der beregten Fragen einzugehen. Es dürfte zur Genüge aus den kurzen Betrachtungen hervorgehen, daß wenn zur Zeit dieses Thema in betheiligten Kreisen mehr als sonst besprochen wird, dies wohl als der Ausdruck von Hoffnungen gelten darf, welche an die Ernennung des neuen Chefs des Ingenieurkorps geknüpft werden. Es fehlt dabei nicht an Stimmen, welche nicht nur eine Trennung der Genie- Waffe in Feld- und Festungs-Pioniere befürworten, sondern sogar meinen, daß eine Verschmelzung von Festungs-Pionieren und Festungs-Artillerie von besonderem Nutzen sein würde.

Konservativer Kleinkrieg in Elbing.

In Elbing ist es zwischen den Konservativen aus Ueberzeugung und den Konservativen auf Befehl oder den sogenannten Landraths-Konservativen zu einer blutigen Schlägerei gekommen, die nur durch militärische Waffengewalt unterdrückt werden konnte und die Regierung nunmehr endlich vielleicht veranlassen wird, den Landrath Dr. Dippe, der bekanntlich gesagt hat, er sei auf seinen Posten gestellt, um Politik zu treiben, von diesem Posten abzuberufen.

Der Vorgang, der sich am 16., Abends in Elbing abgespielt, entwickelte sich folgendermaßen. Seit Jahren hatte der konservative Verein zu Elbing die Kandidaten für die Wahlen aufgestellt und dachte, dies auch diesmal zu thun. Der Landrath Dr. Dippe und einige andere Herren kamen ihm aber zuvor und oktroyirten den konservativen Wählern die Kandidatur des Herrn v. Puttkamer-Plauth. Dadurch wurde die konservative Partei des Kreises Elbing-Marienburg gespreng und mit ihr auch der Elbinger konservative Verein. Ein kleinerer Theil schlug sich auf die landräthliche Seite, der größere Theil proklamirte den bisherigen Vorsitzenden des Vereins, Herrn Wernich, den Verleger der konservativen „Elbinger Zeitung", zum Reichstagskandidaten; zugleich aber legte Herr Wernich, empört über die Nichtbeachtung des Vereins seitens der Landrathspartei, den Vorsitz nieder. Der Ausgang der Wahl ist bekannt. Durch eine beispiellose Wahlbeeinflussung gelang es, den Landraths-Kandidaten Herrn v. Puttkamer-Plauth durchzubringen.

Nunmehr galt es, für den konservativen Verein einen neuen Vorsitzenden zu wählen. Die große Mehrheit desselben war für den früheren Vorsitzenden, Herrn Wernich, zu dessen Stellvertreter als zweiter Vorsitzender der konservative Redakteur Salatowski gewählt werden sollte. Die Landrathsanhänger im Verein wußten aber schon am Sonnabend einen Vorstandsbeschluß durchzusetzen, kraft dessen Herr Wernich und sein Redakteur aus dem Verein ausgestoßen wurden. Gleichwohl hielten deren Anhänger an ihrer Kandidatur fest. Die Wahl war auf 8 Uhr Nachmittags anberaumt. Kurz zuvor erschienen eine Reihe von Gutsbesitzern aus der Nachbarschaft mit ihren Instleuten, Knechten und Arbeitern und ließen diesen ganzen Troß in den Verein aufnehmen, worauf die Leute sammt und sonders mit Wahlzetteln für den landräthlichen Kandidaten versehen wurden. Dieses war ein Hauptmann a. D. Wiß, der vor kurzer Zeit erst in Elbing zugezogen ist und bei der Postbehörde arbeitet. Durch den geschilderten Zuzug vom Lande nun erhielt derselbe die Majorität mit 492 Stimmen, während nur 234 auf Wernich fielen. Bis dahin war der Wahlakt ruhig verlaufen. Als aber um 7½ Uhr das Ergebniß verkündet wurde, erhob sich ein Höllenlärm, so daß der überwachende Polizeibeamte die Versammlung für aufgelöst erklärte. Das half aber nichts, die Leute gingen nicht von der Stelle, und das Geschrei war ärger als zuvor.

Diesen Ausgang der Dinge hatte die Landrathspartei offenbar vorausgesehen, denn sie hatte nicht nur um starken polizeilichen Schutz gebeten, sondern sich auch vorgesehen, daß militärische Hilfe in Bereitschaft war. Zuerst rückte die Polizeimannschaft in den Saal, sah sich aber, da sie auf die ihr fast durchweg bekannten Bürger mit der Waffe nicht vorgehen wollte, außer Stande, den Tumult zu beschwichtigen. Da drang endlich eine Ulanen-Abtheilung von 18 Mann unter Führung des Lieutenants Hering durch einen hinteren Eingang in den Saal und trieb die Menschenmasse vor sich her auf die Straße. Da aber ging der Skandal erst recht los. Die in Elbing erscheinende „Altpreußische Zeitung" schildert die weiteren Vorgänge wie folgt:

Auf der Straße hatte sich unterdessen ein förmliches Gefecht zwischen den feindlichen Parteien entwickelt; über tausend Menschen standen dicht gedrängt in dem zum Vereinsgarten führenden Straßen. Der Offizier ließ seine Mannschaften sogleich antreten und forderte die Menge auf, unverzüglich auseinandergehen und die Straßen zu räumen. Als Antwort hierauf wurden Steine gegen das Militär geworfen, und auch Lieutenant Hering wurde von einem Steine oder, wie von anderer Seite erzählt wird, von einer Flasche an den Kopf getroffen. Nun galt es kurzen Prozeß. Der Offizier ließ blank ziehen und auf die widerspenstige Menge einhauen. Die nun folgende Szene spottet jeder Beschreibung. Es war inzwischen vollständig dunkel geworden (in der achten Stunde Abends.) Aus den dem Vereinsgarten zunächst liegenden Straßen, der Kreuz-, Holz- und Vorbergstraße, flutheten schreiend und schimpfend der dichtgedrängte Menschenknäuel zurück, Schutz suchend vor den gefährlich blitzenden Pallaschen der vorwärts drängenden Soldaten. Etwa fünfzig Menschen versuchten in das nahe Theater einzudringen, in welchem die Vorstellung gerade begonnen hatte; zum Glück gelang es aber noch zur rechten Zeit, die Thüren zu schließen, denn wenn der aufgeregte Menschenhaufen in seiner Angst in den Zuschauerraum eingedrungen wäre, war das Schlimmste zu gewärtigen. Gegen 8 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt, nur einzelne Patrouillen marschirten in den soeben mit Waffengewalt geräumten Straßen auf und ab, an einzelnen Stellen zeugten große Blutlachen von der Hitze des Kampfes und der Schwere der dabei vorgekommenen Verwundungen. Eine Anzahl der am schwersten Verwundeten ist sofort nach dem Lazareth geschafft worden. Von Verhaftungen auf der Stelle hat man in Anbetracht der großen Erregung des Volkshaufens, von dessen Gewaltthätigkeit das Aeußerste zu erwarten war, ganz abgesehen, indeß ist eine große Zahl der Hauptaufruhrlustigen erkannt und werden dieselben der Anklage wegen Landesfriedensbruchs nicht entgehen. Das Gefängniß hätte auch die zu Inhaftirenden gar nicht zu fassen vermocht. Nur ein Einziger, welcher gerade im Begriff war, einen kopfgroßen schweren Stein gegen die Angreifer zu schleudern, wurde noch rechtzeitig von nerviger Faust abgefaßt und in sicheres Gewahrsam gebracht. Später als die Ruhe schon vollkommen wieder hergestellt war, wurde ein Ulanenunteroffizier in der Herrenstraße von einer Anzahl Exzedenten hinterrücks angefallen und nur dadurch, daß der Mann sofort auf das Erneutschte von seiner Waffe Gebrauch machte und den Angreifern nicht unerhebliche Verwundungen beibrachte, gelang es ihm, dieselben zurückzujagen.

Die „Konservativen auf Befehl" haben sich damit ein ihrer würdiges Denkmal gesetzt. „Also das sind, sagt die „Altpreuß. Ztg.", die Leute, die ihre Treue gegen Kaiser und Reich bei jeder Gelegenheit prahlerisch im Munde führen, welche nie versäumen, am Beginn und Schlusse ihrer Versammlungen ihren König hochleben zu lassen — und so ehren sie die Ordnung und Ruhe im Lande fordernden Gesetze, so ehren sie den Rock des Königs, daß sie sich in ihrer blinden Leidenschaft nicht entblöden, auf Soldaten, die im Namen des Königs vor ihnen stehen, mit Steinen zu werfen."

Zu verwundern ist an dem Vorgang eigentlich weiter nichts. Wenn diejenigen, welche es als ihre Aufgabe betrachten, die jetzige Regierungspolitik zu unterstützen, jedes Mittel für erlaubt ansehen, um diesen hohen patriotischen Zweck zu erreichen, wie wir dies ja selbst von einzelnen Nationalliberalen bei den letzten Wahlen in so schöner Mannigfaltigkeit

Kleine Chronik.

— **Was liest der russische Bauer?** Auf diese Frage giebt die deutsche „St. P. Ztg." folgende interessante Antwort: Daß die kompendiösen Monatsjournale nicht ins Dorf dringen, ist selbstverständlich; wohl aber thun das die Tageblätter in stets wachsender Anzahl. Im Jahre 1883 abonnirten die Bauern des Moskauschen Gouvernements auf 350 Exemplare verschiedener Zeitungen. Dabei sind die Zeitungen nicht mit eingerechnet, die von den Gemeindebehörden zum Theil freiwillig, zum Theil auch von Amtswegen gehalten wurden. Ungefähr die Hälfte von diesen 350 Exemplaren wird von den örtlichen Gastwirthen zur Lektüre für das Publikum gehalten, das die Schenken besucht. Daß Zeitungen von Schankwirthen gehalten und vom Dorfpublikum gelesen werden, ist eine durchaus neue Erscheinung, die vor 5 bis 10 Jahren noch nirgends anzutreffen war. Die Inhaber von Gasthäusern und Kneipen bemerken eben, daß der „Mujsik" an der Lektüre Gefallen zu finden beginnt, daß dieselbe ihm zum Bedürfniß wird; zugleich sahen sie wohl ein, daß seine Mittel nicht hinreichen, um dies Bedürfniß zu befriedigen, und entschlossen sich darum, ihm diese geistige Speise umsonst zu reichen und ihn dadurch gleichzeitig zu einem häufigeren Besuch ihrer Lokale und zu einem längeren Verbleiben in denselben zu verleiten. Die zweite Hälfte der genannten 350 Zeitungsexemplare wird von den Bauern, natürlich nur von den wohlhabenderen, für die häusliche Lektüre verschrieben. Von dieser Klasse Bauern beschäftigten sich, gesammelten Nachrichten zufolge, die meisten mit Handel oder mit Unterhalt von Gewerbeetablissements. Von den ärmeren Bauern abonnirt fast kein einziger auf eine Zeitung, aber auch bei ihnen kann man einzelne Zeitungsnummern vorfinden, die sie sich bei Ausfahrten auf die Bahnhöfe oder nach Moskau kaufen." Von der Zeitungslektüre interessirt die Leser zumeist jede Nachricht aus dem innern Leben Rußlands. Was die sonstige weltliche Lektüre betrifft — die geistliche reduzirt sich auf den slawonischen Psalter und Heiligen-Geschichten, und erst in allerletzter Zeit beginnt auch das Neue Testament mehr Eingang zu finden, — so stehen Heldensagen, Orakelbücher und Traumdeuter 2c. eigentlich noch immer obenan. Daneben begegnet man aber auch gemeinnützlichen Schriften, namentlich solchen über die Bienenzucht u. s. w. Andererseits werden bei der jungen Generation vielfach Nekrassow, Koltzow, Gogol angetroffen; leider aber auch schlechte Uebersetzungen schlechter französischer Romane, wie z. B. Paul de Kock. Eine sehr große Verbreitung aber haben unter dem Landvolk verschiedene historische Novellen und Erzählungen von einzelnen historischen Persönlichkeiten und einzelnen Ereignissen der Gegenwart und der Vergangenheit, wenngleich Bücher solchen Inhalts auch verhältnißmäßig weniger verbreitet sind als Märchen- und Fabelbücher. Unter diesen Erzählungen sind folgende Titel am häufigsten vertreten: „Der Märtyrer-Czar", „Der General Stobelew" (es giebt selten ein Haus, in dem ein nicht überall zu finden und erstaunen nicht in einer solchen Masse von Exemplaren. Alle diese Bücher werden von der Landbevölkerung mit großem Interesse gelesen. Bücher historischen Inhalts werden hauptsächlich von der jungen Generation gekauft.

Lady Milford in China. Aus Petersburg berichtet uns unser d-Korrespondent: In China herrscht seit einiger Zeit eine sehr erregte Stimmung. Große Schaaren von Flüchtlingen überschreiten die russische Grenze, hierzu getrieben durch die Erpressungen Said-Mohamed-Chans, welcher das Volk auslangt um einer Moskauer Handschuhmacherin willen, die der Chan im vorigen Jahr gelegentlich der Czaren-Krönung in Moskau kennen lernte und darauf in Chiwa zu seiner rechtmäßigen Gemahlin erhob. Letztere forderte fortwährend Geld, welches mit asiatischer Grausamkeit von der mißhandelten Bevölkerung eingetrieben wurde, die schließlich laut zu murren begann. Auch die mohamedanischen Geistlichen murrten über diese Beschimpfung des Islams durch die Vermählung mit einer russischen Israelitin, so daß der Chan endlich sich veranlaßt sah, seine neue Gemahlin mit einem Extra-Geschenk von 3 000 Rubel nach Rußland zurückzusenden, um die Ruhe herzustellen, was trotzdem noch nicht gelungen ist. Die Beraubung einer russischen Handelskarawane in Kungrad durch Chiwenser veranlaßte die Russen nach Kungrad eine halbe Sotnie Orenburger Kosaken zu senden. Die Erbitterung gegen den Chan ist groß, das Einschreiten Rußlands wird vielleicht nothwendig werden. Seit der Besetzung von Merw ist Chiwa von allen Seiten durch russische Besitzungen eingeschlossen.

Die Oberfläche des Planeten Venus ist im Laufe dieses Sommers auf der Sternwarte zu Bothkamp, so oft es das Wetter erlaubte, untersucht worden und fast jedesmal wurde eine Skizze des Planeten entworfen. Herr J. Lamp berichtet darüber Folgendes: Die Beschaffenheit der Luft war diesen Beobachtungen niemals sehr günstig. Während ich anfangs die schwächste, 195fache Vergrößerung benutzte, wandte ich später meist eine Vergrößerung von 230 an. An keinem Tage war der Zustand der Atmosphäre für die Anwendung einer stärkeren Vergrößerung geeignet. Das Suchen nach deutlich hervortretenden Flecken behufs Bestimmung der Umdrehungszeit des Gestirns ist durchaus erfolglos geblieben und überhaupt zeigte das Aussehen des Planeten keine Aenderung, die irgendwie auf seine Rotation oder auf die Lage der Axe hindeutet hätte. Der dunkle Theil der Oberfläche, der anfangs einen großen Raum einnahm, zog sich später allmälig nach der Beleuchtungsgrenze der Scheibe hin zurück, um schon einige Tage vor der Konjunktion der Venus fast völlig zu verschwinden. An der Beleuchtungsgrenze sind mir niemals Einbuchtungen und Auszackungen aufgefallen. Die Grenze der dunklen Partien nach der Tagseite hin verlief bis Anfang Juni nicht ganz konform dem entsprechenden Rande der Planetenscheibe. Während nämlich die beiden schmalen Enden des beschatteten Theils der Oberfläche, allmälig immer feiner werdend, sich an die Hörner der Hörner anschmiegten, zeigten sich am nördlichen und deutlicher noch am südlichen Horn, an den Stellen, wo die Hörner ansetzten, Ausbuchtungen oder Vorsprünge desselben. Hierdurch entstanden oben und unten im Verein mit den hellen Spitzen der Hörner größere und gleichsam selbstständige hellere Partien, welche, wohl im Kontrast zu dem sie einengenden dunklen Gebiet der Scheibe, in besonders weißem Lichte glänzten. Von einem Venusmonde habe ich niemals eine Spur entdecken können.

Theater und Musik.

H. E. Das am Sonntag von Fräulein Lili Lehmann zum Besten des neuen Thierschutzvereins im Hotel de Rome veranstaltete Morgenkonzert hat den günstigsten Verlauf genommen. Herr Niemann war durch übergroße Ermüdung nach der Tristan-Wiedergabe am Abend vorher, Frau Sachse-Hofmeister durch den Umstand, daß sie am Abend die Rolle der Rezia durchzuführen hatte, verhindert ihre Zusage zu halten. Fräulein Lehmann verkündigte in einem Prologe diese Nachrichten dem Publikum und zugleich die, daß Fräulein Ghlanzi im letzten Augenblicke sich zur Mitwirkung freundlichst bereit erklärt hatte, und Herr Betz noch zwei Lieder zugeben werde. Das sehr elegante und sehr zahlreiche Publikum nahm die Improvisation mit großem Beifalle